

Die Stellung und der Zustand des Christen

aus
„Botschafter des Heils in Christo“ 1873



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Die Stellung und der Zustand des Christen

„Botschafter des Heils in Christo“, 1873

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50245.25

Die Stellung und der Zustand des Christen

Epheser 1,15-23; 3,14-20

Es gibt zwei wichtige Begriffe, die jeder, der an Christus glaubt, erfasst haben sollte: die *Stellung* und den *Zustand* des Christen – seine Stellung vor Gott in Christus und seinen Zustand, der dieser hohen und heiligen Stellung entspricht.

Der Heilige Geist allein kann die Person und die Stellung Christi offenbaren und uns ihren Platz in Ihm bewahren. Vertrauen wir in aller Einfalt darauf, dass Er es tun wird. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittels des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1.2). In Christus besitzen wir alles. Das verdeutlicht diese Stelle. Wir sind gerechtfertigt, haben Frieden und Zugang zu der Gnade und rühmen uns in Hoffnung der Herrlichkeit, ja, der Herrlichkeit Gottes. Mit diesen Dingen sind wir jetzt in der gesegnetsten Weise verbunden, indem wir Christus, die Hoffnung der Herrlichkeit im Herzen haben. „Denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses ist unter den Nationen, das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,27).

Die Person und das Werk Christi rücken damit in den Mittelpunkt unseres Nachsinnens. Die *Erniedrigung* und die Herrlichkeit des vom Vater geliebten Sohnes erfüllen das Herz ganz und gar, und man freut sich der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Die Betrachtung seiner Liebe weckt auch in unserem Herzen Liebe. Geht es um die Stellung und den Zustand des Gläubigen, so muss Christus selbst der Mittelpunkt unserer Gedanken und unserer Anbetung sein; das

Herz muss durch innige Gemeinschaft mit Ihm von dankbarem Lob überfließen. Wenn wir in seiner Gnade stehen, müssen wir auch seine Stellung kennen, um unsere eigene zu beachten, und wenn wir in Ihm geliebt sind, müssen wir auch die Liebe des Vaters zu dem Sohn kennen, um seine Liebe zu uns zu verstehen.

Und in dem Maß, wie wir in diese gesegneten Wahrheiten eindringen und uns mit Christus beschäftigen, wird auch unser *Zustand* hier unten der Abdruck unserer *Stellung* dort oben sein.

Die zwei Gebete des Apostels Paulus in seinem Brief an die Epheser stellen uns den Gegenstand unserer Betrachtung ganz deutlich und klar vor Augen. Gebe der Herr, dass wir die wunderbare Tiefe und Höhe seiner Wege und seiner Herrlichkeit, die des einst leidenden, jetzt aber verherrlichten Jesus ergründen, sowie auch die Lieblichkeit seiner Liebe und die innere Kraft des Heiligen Geistes kennenlernen.

Zunächst betet der Apostel (s. Kap. 1,15-23), dass die Heiligen ihren Platz oder ihre Stellung in dem auferstandenen und verherrlichten Haupt, Jesus Christus, kennen und einen tiefen und richtigen Begriff ihres Platzes vor Gott in Ihm, der alles seinen Füßen unterworfen hat, bekommen möchten. Im Zusammenhang hiermit werden die Heiligen im letzten Kapitel aufgefordert, ihre Stellung gegen jeden Feind zu behaupten. „Steht nun“, sagt der Apostel – er sagt nicht: „*macht Fortschritte*“ – denn es gibt keinen höheren und besseren Platz. Wiederum betet Paulus (s. Kap. 3,14-21) und drückt nun den Wunsch aus, dass ihr Zustand ihrer Stellung entsprechen möge. Er bittet, dass sie mit Macht durch seinen Geist an dem inneren Menschen gekräftigt würden, dass Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohnen und sie in Liebe gewurzelt und gegründet seien.

Höchst bedeutsam – auch für ein besseres Verständnis des ganzen Briefes – ist die Unterscheidung der beiden Beziehungen, in denen Gott zu Christus und folglich in Ihm auch zu uns steht.

Diese zweifache Beziehung kommt schon bei Beginn des Briefes zum Ausdruck: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“ Sie durchstrahlt den ganzen Brief. Er ist unser *Gott* und *Vater* in Christus. Sobald unser Herr auferstanden war, machte Er diese kostbare (auf die vollbrachte Erlösung gegründete) Wahrheit bekannt. „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). Welch eine gesegnete Frucht des Todes und der Auferstehung unseres Heilandes!

Das erste Gebet ist zu „dem *Gott* unseres Herrn Jesus Christus“ gerichtet, das zweite dagegen „zu dem *Vater* unseres Herrn Jesus Christus“. In jedem Gebet entspricht auch der Hauptgedanke den beiden verschiedenen Titeln. In jenem drücken sich die Macht und Herrlichkeit aus, die sich in dem auferstandenen Christus entfalten, in diesem die Verwandtschaft und die Liebe. Der Vater liebt den Sohn, und als solcher hat der Herr seine besondere Stellung, die in keiner Beziehung zu seiner Erhöhung steht. Als Mensch hingegen, der einst unserer Sünden wegen erniedrigt wurde und Gott dadurch verherrlichte; dass Er diese wegnahm, ist Er erhöht worden und folglich auch wir in Ihm. *Liebe* und *Herrlichkeit* stellen sich damit den sehenden Augen dar – Liebe zu dem Sohn, Herrlichkeit für Christus – und so sind auch wir geliebt und verherrlicht in Ihm. Gesegnete Wahrheit! Wie kostbar für unsere Seelen! Welche Gnade! Welche Liebe! Welche Herrlichkeit! Wir werden Ihn ewig dafür loben und preisen.

Aber bei näherer Betrachtung der beiden Gebete treten die Fülle und der Reichtum dieser wunderbaren Wahrheiten noch deutlicher hervor.

„Weshalb auch *ich*, nachdem ich gehört habe von dem Glauben an den Herrn Jesus, der in euch ist, und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, nicht aufhöre, für euch zu danken, euch erwähnend in meinen Gebeten“ (V. 15.16). Von welcher Versammlung der Gläubigen würde der Apostel jetzt wohl dasselbe sagen können? Bei den Ephesern nahm

Christus den rechten Platz in ihren Herzen ein, und folglich standen die Heiligen auf dem richtigen Boden. – Der Glaube an Christus und die Liebe zu den Heiligen gehören zusammen; eins ist sozusagen die Frucht des anderen. Wenn Christus nicht den gebührenden Platz in unseren Herzen hat, so werden auch die Gläubigen nur einen unangemessenen Platz darin einnehmen. Die Epheser liebten nicht nur die Heiligen, deren Charakter und deren Gewohnheiten ihnen angenehm waren; nein, sie besaßen „Liebe zu *allen* Heiligen“. Hieraus ist nicht zu schließen, dass wir alle Gläubigen in gleichem Maß lieben müssen; dies wäre unmöglich. Wir sollen sie aber alle als Kinder Gottes lieben; wir müssen sie von seinem und nicht von unserem Gesichtspunkt aus betrachten. Wohl können wir unter Gottes Kindern unsere besonderen Freunde haben; dies kann sogar oft nützlich für uns sein, aber wir müssen darauf bedacht sein, anderen Christen durch unsere speziellen Zuneigungen keinen Anstoß zu geben.

Wie aber können wir diese Liebe zu allen Heiligen verwirklichen? Ist es nicht unmöglich, allen Heiligen ohne Ausnahme Liebe zu erweisen? O, nein! Wir können es, wenn wir sie in dem Licht des Herrn betrachten, wenn wir seine Gedanken über sie kennenlernen. Das allein wird uns über alles das hinwegsehen lassen, was nicht liebenswürdig ist und uns bewahren vor Eigenliebe und Selbstsucht, die unserer Liebe zu anderen immer so sehr im Weg stehen. „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie *er* in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander“ (1. Joh 1,7). Gott muss den *ersten* Platz einnehmen, wenn wir einander lieben wollen.

Als Paulus, der große Apostel der Nationen, Gefangener in Rom war, alt und schwach, getrennt von seinen Freunden, gehindert am Besuch der Versammlungen und an seiner Arbeit für das Evangelium, als einige sogar „seinen Fesseln Trübsal zu erwecken gedachten“, indem sie „Christus nicht lauter verkündigten“ (s. Phil 1,17), ließ er sich durch diese Umstände nicht beunruhigen; denn die Ehre Christi und die Bekehrung von Seelen war ihm mehr wert als seine persönliche Freiheit und sein Anteil an dem Werk. Deshalb konnte er sagen: „Was denn?

Wird doch auf alle Weise, sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, Christus verkündigt, und darüber freue ich mich, ja, ich werde mich auch freuen“ (Phil 1,18). Mochte man Christus als Vorwand – damit seinen Fesseln noch Trübsale zugefügt würden – oder in Wahrheit und Lauterkeit verkündigen, stets floss das Herz des Apostels von Freude über. Seine Freude in Gott und seine Liebe zu den Heiligen waren unerschütterlich. „Ich danke meinem Gott bei all meiner Erinnerung an euch allezeit in jedem meiner Gebete, indem ich für euch alle das Gebet mit Freuden tue“, schrieb er (Phil 1,3.4).

Ein Strom von Liebe ergoss sich aus jenem Kerker zur Erquickung aller Versammlungen – aller Heiligen, und noch immer erquickt diese unvergleichliche Liebe viele Gläubige. Er ließ sich von seinen Feinden nicht erschrecken oder entmutigen, denn er hatte seine Augen auf Christus gerichtet und war von Freude über seine Brüder in Christus erfüllt. Die innige Gemeinschaft mit dem Herrn verlieh ihm einen so herrlichen Sieg. Der Feind konnte ihm wohl die Freiheit nehmen und ihm einen gemeinen Verbrecher zugesellen; aber Christus konnte er ihm nicht nehmen, noch seine Liebe zu den Heiligen. Kostbares Vorbild! Gesegnete Lehre für unsere Herzen! Möchten wir sie zu verstehen und ihm in treuer Weise nachzufolgen suchen!

„Damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst“ (V. 17). Der Apostel ist hier Lehrer und Fürsprecher; sein Gebet steht in vollkommenem Einklang mit den eben erwähnten Wahrheiten. Oft wird im Gebet das zerstört, was durch Belehrung aufgebaut wurde. Paulus hingegen greift seine Belehrung auch im Gebet auf. Nachdem er die Heiligen in Ephesus als Kinder Gottes und „gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ angeredet hatte, konnte er unmöglich beten, dass sie die Liebe Gottes und die Vergebung ihrer Sünden erkennen möchten. Er hatte sie zuvor über diese gesegneten Wahrheiten belehrt, ihnen die Versicherung gegeben – ja, er gibt sie den ganzen Brief hindurch allen Gläubigen –,

dass sie Kinder Gottes *sind*, nach dem Wohlgefallen seines Willens, die Freude seines Herzens, dass sie begnadigt *sind* in dem Geliebten, dass der Heilige Geist in ihnen *wohnt*, und zwar als Siegel ihrer Errettung und als Pfand ihrer zukünftigen Herrlichkeit. „In dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“ (V. 13.14). In schöner Übereinstimmung mit diesen und anderen großen Wahrheiten bittet er, dass Gott ihnen den Geist der Weisheit geben möge, um diese wunderbaren Offenbarungen seiner Gnade zu verstehen, und dass sie im Glauben wachsen möchten hinsichtlich seiner wundervollen Gedanken und Ratschläge über sie.

Müssen wir als Christen nicht aber unsere Sünden und Fehler bekennen? Ohne Zweifel; wir sollten es beständig tun, weil wir sonst nicht mit Gott wandeln können. Andererseits sollen wir den Boden, auf dem wir vor Gott stehen, nicht untergraben. Unsere Stellung in der Gegenwart Gottes ist in Christus nach dem Reichtum der Gnade Gottes, und da insofern Fehlgehen nicht in Betracht kommt, können wir auch den uns gegebenen Platz nicht verlieren. Wir stehen hier „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade“. Obwohl wir uns als Gläubige unserer Fehler tief bewusst sein sollen, dürfen wir dennoch nicht die Ebene armer, verllorener Sünder einnehmen. Dies würde unserer Stellung ganz und gar widersprechen; denn nach der Aussage des Heiligen Geistes sind wir Kinder Gottes und begnadigt in dem Geliebten.

Aber wie sollen wir dann unsere Sünden, unsere bösen Gedanken bekennen? Die Antwort ist sehr einfach: als *Kinder des Vaters*, nicht aber als Sünder vor Gott. Unsere Fehler und Übertretungen wiegen deshalb nicht weniger schwer – im Gegenteil, sie sind für Gott viel schmerzlicher; denn wir sündigen als Kinder trotz unserer Erkenntnis der Liebe und Gnade. Wir können gewiss sein, dass, je besser wir unseren Standpunkt vor Gott verstehen, desto tiefer auch unsere Demütigung wegen eines Vergehens sein wird. Der Wandel des Christen sollte eigentlich

seiner Stellung vollkommen entsprechen, wie geschrieben steht: „Seid heilig, denn *ich* bin heilig“ (1. Pet 1,16). Aber leider ist dies oft nicht so, und dann ist es unsere Pflicht, uns zu demütigen und unsere Fehler vor Gott zu bekennen.

Die Frage ist daher nicht, ob der Christ besser ist als je zuvor, sondern ob sein Standpunkt verändert ist. Seine Stellung vor Gott ist nicht mehr in dem alten Adam, sondern in dem zweiten Adam – dem auferstandenen Christus. Nachdem man gläubig geworden ist, wird ein Gott wohlgefälliger Wandel gefordert. „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie *er* gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Dennoch ist ein Christ nicht ohne Sünde: „Wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). In solcher Weise spricht die Heilige Schrift von den Geliebten Gottes. Wenn hingegen von der alten Natur die Rede ist, so wird gesagt, dass in uns nichts Gutes wohnt. Durch unseren Sachwalter – durch sein Blut – werden alle unsere Fehler ausgetilgt und kommen nicht vor den Thron Gottes. Welch eine Gnade, dass Christus alle unsere Angelegenheiten wahrnimmt. Seinem Namen sei Lob und Dank!

Der Apostel wendet sich in seinem ersten Gebet also an den „Gott unseres Herrn Jesus Christus, den Vater der Herrlichkeit“ (s. V. 17). Die Macht Gottes, die in der Erhöhung Christi und des Christen in Ihm dargestellt wird, ist der Hauptgedanke in diesem Gebet. Die durch den Ausdruck „Vater der Herrlichkeit“ hervorgebrachte Empfindung ist für das Herz eines Kindes sehr kostbar; denn mit dem Namen „Vater“ ist der Begriff „Liebe“ unzertrennlich verbunden, wie mit dem Titel „Gott“ der Begriff „Macht“. Diese Liebe des Vaters ist die Quelle jener Herrlichkeit, aller jener vollkommenen Segnungen. Er ist der „Vater der Herrlichkeit“.

Groß und wunderbar entfaltet sich hier in der Tat die Macht Gottes dem Glaubensauge: „die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er

gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (V. 19.20). Aber stehen Liebe und Herrlichkeit nicht in Verbindung miteinander? Ohne Zweifel! Nur ist die Liebe größer und schöner als die Herrlichkeit; denn letztlich ist selbst die glänzendste Herrlichkeit bloß die äußere Offenbarung der Liebe. Beide werden im Tausendjährigen Reich gesehen werden. Dann wird der Himmel, im übertragenen Sinn, der Erde nähergerückt sein, so wie Jakob die Erde durch eine Leiter mit dem Himmel verbunden sah; dann aber wird auch die Kirche mit Christus vereinigt sein, wovon der Herr selbst in Johannes 17,22.23 spricht: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe *ich* ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass *du* mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“

Wunderbare, gesegnete Wahrheit! Die Herrlichkeit, die der Vater dem Sohn gibt, wird uns von dem Sohn gegeben, damit die Welt einsieht, dass Gott seinen eigenen Sohn gesandt und der Vater uns geliebt hat, wie Er den Sohn liebt. Welche Liebe, welche Gnade! Die Welt wird uns also mit Christus in derselben Herrlichkeit sehen und wird dann erkennen, dass wir auch mit derselben Liebe geliebt sind. Wird sie auch unsere Freude im Haus des Vaters erkennen? O nein! Dies ist allein der Ort für seine Kinder, die Heimat, wo alle, die hier unten an Christus geglaubt haben, einst ausruhen werden. Dies ist deine gesegnete Hoffnung. Es ist besser, alles einzubüßen, als diese Heimat der Liebe, diese ewige Herrlichkeit zu verlieren. „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh 3,35.36). Gebe der Herr, dass alle Leser dieser Zeilen einst für ewig in jene glückselige Heimat einziehen!

„Damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überragende Größe

seiner Kraft an uns, den Glaubenden“ (V. 18.19). Der erste Gedanke, der beim Lesen dieser Verse in uns aufsteigt, ist gewiss, dass Gott die Quelle aller Segnungen ist. Wie schön und kostbar ist dieser Gedanke für das Herz!

Wenn der Apostel im Anfang seines Briefes an die Römer von dem Evangelium spricht, nennt er es „das Evangelium Gottes über seinen Sohn, Jesus Christus, unseren Herrn“. Dort ist die Quelle und Christus der Gegenstand des Evangeliums. Hier, in den himmlischen Örtern aber ist es die herrliche Darstellung seiner Gnade und Liebe, die Er denjenigen erweist, die durch das Evangelium zu Ihm geführt worden sind. Ob es nun Gnade und Liebe zu Sündern auf der Erde oder zu Heiligen im Himmel ist, die Quelle ist stets dieselbe. Wunderbar und anbetungswürdig, wenn wir daran denken, welche Geschöpfe wir sind!

Was könnte auch kostbarer und ermutigender für uns sein, als sich mit den Gedanken und Ratschlägen Gottes, der Quelle aller unsrer Segnungen, zu beschäftigen? Diese Grundlagen sind bleibend und unveränderlich. Schon vor Grundlegung der Welt dachte Gott an unsere Erlösung, und jetzt sind der auferstandene Christus und die Kinder Gottes als Auferstandene in Ihm die vollkommene Antwort auf die ewigen Ratschlüsse der Liebe. „In dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (V. 7).

Aber lasst es uns wohl beachten, die Quelle ist nicht nur der Ursprung der Freude für uns selbst, sondern auch die Triebfeder reicher Segnungen für andere. Wenn wir in richtiger Verbindung mit der Quelle stehen, so werden wir ein Kanal des lebendigen Wassers für andere werden; wir werden dann das Vorrecht haben, die Herde des Herrn zu tränken, wo sie sich versammelt hat. Möchten wir doch nahe bei dem geliebten Herrn – der Quelle aller geistlichen Segnungen – bleiben, damit wir auch anderen Gläubigen von dem lebendigen Wasser mitteilen können!

Befassen wir uns nun etwas näher mit der Berufung des Christen (s. V. 18). Wozu hat der Herr den Christen nach dem Reichtum seiner Liebe berufen? Dies ist eine sehr wichtige Frage. Ist es eine Berufung zu der *Hoffnung* auf Errettung, d. h. mit einem gewissen Grad von Ungewissheit? Keineswegs – unsere Erlösung ist eine sichere Tatsache: „Durch die Gnade *seid* ihr errettet, mittels des Glaubens“ (Kap. 2,8). Die Hoffnung seiner Berufung ist das, wozu wir in Christus Jesus, als Kinder Gottes, berufen sind. Wir sollen uns freuen in dem auferstandenen Christus, der über alle Feinde triumphierend in den Himmel aufgefahren ist und jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Das ist unsere Berufung durch den Glauben.

In diesem Teil seines Gebetes denkt der Apostel ohne Zweifel an die Worte, die er am Anfang des Briefes gebraucht hat: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe; und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (V. 3-5). Alles ist hier Gnade – vollkommene, aus der Liebe Gottes hervorgegangene Gnade. Gott wird hier allein als der Segensspender vorgestellt; in seinem Herzen befindet sich die Quelle aller Segnungen – aber Christus ist die Grundlage von allem. In Ihm sind wir gesegnet, durch Ihn wurde uns die Vergebung aller Sünden.

Das Herz des Apostels ist von diesem kostbaren Gedanken so erfüllt, dass er lobend und anbetend ausruft: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus.“ Alle unsere Segnungen gehen von dieser zweifachen Beziehung – Gott und Vater – aus. In den ersten Worten, welche der Herr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern sagen ließ, entfaltete Er diese gesegnete Wahrheit. „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott.“ Seine Jünger

konnte Er Brüder nennen. Er konnte sie auf denselben Platz stellen, auf dem Er stand. Wunderbare Wahrheit! Zu der Erkenntnis und dem Glauben dieser Wahrheit – zu deren praktischen Offenbarung bist du, gläubiger Leser, berufen. Lass es nicht unbeachtet, sondern betrachte es als Gottes Wahrheit; denn es ist nicht nur eine Meinung, ein Gefühl, sondern echte Wirklichkeit.

„Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (V. 4). Dieser Vers stellt uns die Segnungen der Berufung Gottes in Verbindung mit der göttlichen Natur dar, während uns dagegen im fünften Vers die herrliche Verwandtschaft zwischen dem Vater und uns – seinen Kindern – offenbart wird. „Heilig und untadelig in Liebe“ – nur in einem solchen Zustand passen wir in die Gegenwart Gottes; als ein heiliger und gerechter Gott kann Er nur diejenigen in seiner Gegenwart dulden, die wie Er heilig und ohne Sünden sind. Als Vater aber erinnert Er uns durch den Heiligen Geist an die gesegneten Vorrechte einer innigen Verwandtschaft. Er, der Schöpfer des Himmels und der Erde, nennt uns seine Kinder. Welche Gnade! Welch reiche Segnungen! Möchte doch jeder Gläubige einsehen, dass diese zwei Hauptsegnungen – die göttliche Natur und die Sohnschaft – in Ihm vereinigt sind; möchte er doch wünschen, eine vollkommene Kenntnis von dem zu erhalten, wozu seine Gnade uns erwählt hat!

Gott selbst ist es, der uns in Christus zu dieser segensreichen Berufung erwählt hat. Der Vorsatz, die Auserwählung, die Liebe – alles ist von Ihm. Er ist die Quelle und der Ursprung all dieser Segnungen; ja, sogar vor Grundlegung der Welt dachte Er schon an uns – an uns, die von Gott abgefallen und in die Sünde gefallen waren. Mit unseren Sünden können wir aber nicht vor seinem Angesicht bestehen; denn Gott kann keine Gemeinschaft mit dem Bösen haben. Deshalb mussten wir Ihm gleich gemacht und unsere Sünden weit von uns entfernt werden; wir mussten seiner Natur teilhaftig werden, damit wir vor seinem Angesicht als Heilige und Untadelige in Liebe bestehen können.

Möchte doch der Ungläubige und der noch ungereinigte Sünder daran denken, dass Gott die Ungerechtigkeit unmöglich dulden kann, dass Er das Böse einmal richten und alle Gottlosen in den See werfen wird, der mit Feuer und Schwefel brennt (s. Off 21,8). *Jetzt* ist noch die Zeit der Gnade; vielleicht wird es bald für ewig zu spät sein. *Jetzt* fließt die Quelle des Wassers noch für jeden, der mit dem Wunsch naht, von seinen Sünden gewaschen zu werden. „*Ich* will dem Dürstenden aus der Quelle des Wassers des Lebens geben umsonst“ (Off 21,6). Geliebter Leser, wenn du dieses lebendige Wasser noch nicht hast, beachte dann doch diese Worte. Aus freier Gnade – umsonst – bietet Gott dir völlige Vergebung deiner Sünden an; aber wenn du seine einladende Stimme nicht beachtest, so wird dein Teil in dem See sein, der mit Feuer und Schwefel brennt. Ernste Warnung für jeden, der sich der freien Gnade noch nicht ergeben hat.

Der Gedanke an eine völlige Trennung von Gott an diesem Ort der Qual ist furchtbar, überwältigend. Abgeschieden von Gott und Christus, von allen Guten und Heiligen, von allen Reinen und Glücklichen; verurteilt, für *ewig* seinen Platz bei den Bösen einnehmen zu müssen, ist schlimmer, als wir jetzt verstehen können. Wer könnte es ergründen? Wer ist fähig, das Furchtbare der Worte Jesu am Kreuz zu begreifen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Dieses „Verlassensein“ werden einst alle verstehen, die hier auf der Erde die einladenden Worte Jesu nicht beachtet haben. *Verlassen* von Gott und all seiner Güte, *verlassen* von Jesus und seiner versöhnenden Liebe, *verlassen* von dem Heiligen Geist und all seinen Bemühungen, *verlassen* von aller Liebe und Freude, werden ihre armen, verlorenen Seelen in die äußerste Verzweiflung geraten. Darum, unbekehrter Leser, geh zu dem liebevollen Heiland, der dich so freundlich einlädt: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und *ich* werde euch Ruhe geben“ (Mt 11,28). Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zum Gegenstand unserer Betrachtung zurück.

Dies Verweilen in der Nähe Gottes setzt also voraus, dass wir Ihm gleich sind, d. h., wir müssen „heilig und untadelig in Liebe“ sein. Steht damit aber nicht vieles in uns völlig in Widerspruch? Die Antwort auf diese Frage ist einfach und dennoch sehr bedeutsam. Der Apostel spricht hier nämlich von dem, was wir *in* Christus sind, nicht von unserer eigenen Natur, die noch immer dieselbe geblieben ist und sich immer wieder mit neuen Sünden beflecken kann. Wir sind auserwählt und berufen in Christus – *Er* ist unser Leben und in *Ihm* stehen wir, abgewaschen von allen Sünden, vor Gott. Christus ist heilig und untadelig in Liebe, und da Gott uns in seinem Sohn sieht, so kann Er mit Wohlgefallen seine Augen auf uns ruhen lassen. Welches unaussprechliche Vorrecht! Schon jetzt stehen wir rein und heilig in dem auferstandenen und verherrlichten Christus vor Gott, während wir einmal „ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,2).

Aber inwiefern entsprechen wir dieser herrlichen Stellung in Christus? Unser praktischer Wandel stimmt doch häufig mit diesen kostbaren Segnungen und Vorrechten nicht überein. Nur zu oft entsprechen wir dem nicht, was uns als Kindern Gottes geziemt. Wir erlauben uns viele Dinge, die unserer göttlichen Natur zuwider sind. Woher kommen Stolz, Eitelkeit und Weltsinn? Gewiss nicht aus unserer göttlichen, sondern aus unserer alten Natur, in der nichts Gutes wohnt. Mit dieser Überzeugung, dass nämlich in unserem Fleisch nichts Gutes zu finden ist, sollen wir uns aber nicht abfinden, sondern das Fleisch vielmehr zu unterdrücken suchen und gegen alle seine Bemühungen angehen. Möge der Herr es uns in seiner Gnade geben, dass wir uns tagtäglich von Ihm unterweisen lassen, damit wir immer mehr gekräftigt werden, seinen Willen auszuführen.

Haben wir wohl schon einmal bedacht, welch ein wunderbarer Tausch es sein wird, wenn wir unserer heiligen, göttlichen Natur in Wirklichkeit teilhaftig, wenn wir Christus vollkommen gleich sein werden und kein Gedanke, kein Wunsch mehr im Widerspruch zu Gott stehen wird? Dann ist kein Wort, keine Tat länger seiner heiligen Gegenwart unwür-

dig, und unsere Freude wird kein Ende haben. Welch ein wunderbarer Gedanke, welch eine vollkommene Segnung! Lasst uns doch daran denken, was für ein herrliches Los uns noch bevorsteht, wie vollkommen wir uns der Liebe und Gnade des Herrn erfreuen werden!

Wenn wir nun richtig verstehen wollen, „welches die Hoffnung seiner Berufung ist“, so müssen wir von unserer Verwandtschaft mit Gott, wie von unserer Natur, völlig überzeugt sein; denn man kann heilig und untadelig in Liebe und doch nur Diener sein. Die hervorragendsten Engel nehmen keine höhere Stellung ein. Aber wir, die wir durch seine Gnade vom niedrigsten zum höchsten Platz erhoben sind, werden Söhne genannt. „Also bist du“, sagt Paulus, „nicht mehr Knecht, sondern Sohn; wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott“ (Gal 4,7). Und am Schluss der Heiligen Schrift wird diese für unsere Herzen so unaussprechlich kostbare Wahrheit noch einmal wiederholt: „Wer überwindet, wird dieses erben, und ich werde ihm Gott sein, und *er* wird mir Sohn sein“ (Off 21,7). Dieses herrliche Vorrecht – unsere Kindschaft – ist der zweite Teil der Berufung eines Christen.

„... und uns zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (V. 5). Während die Juden im Alten Testament „das Volk Gottes“ genannt wurden, nennt der Herr uns *Kinder*. Ohne Zweifel waren die alttestamentlichen Heiligen wiedergeboren, und in diesem Sinn waren sie Kinder Gottes; aber wenn Er von ihnen spricht, so sagt Er „mein Volk“ und nicht „meine Kinder“. Sie hatten auch das ewige Leben; dennoch wird im Alten Testament nie davon gesprochen; erst Christus offenbarte dies. Auch hören wir erst nach der Auferstehung Christi, dass Er seine Jünger als seine Brüder bezeichnet (s. Joh 20,17), und von diesem Augenblick an nehmen wir den Platz als Söhne Gottes ein. Christus ist zwar der Sohn des Vaters von Ewigkeit her, und in dieser Beziehung kann Ihm niemand an Herrlichkeit gleichkommen; aber wir sind mit Ihm als mit dem auferstandenen und verherrlichten Sohn Gottes eins gemacht,

eins mit Ihm durch sein Werk am Kreuz und nach dem wohlgefälligen Willen des Vaters.

Zu aller Zeit segnete Gott den Gläubigen nach der Offenbarung, die Er ihm von sich selbst gab. Abraham offenbarte Gott sich als Allmächtiger und überschüttete ihn als den Bewahrer der Verheißung mit Segnungen. Von Gott gerufen, verließ er sein eigenes Volk und Land, um in ein ihm völlig unbekanntes und fremdes Land zu gehen. Obwohl er nicht wusste, wohin der HERR ihn führen würde, gehorchte er Ihm dennoch in dem vollen Vertrauen, dass alles, was der HERR ihm befahl, zu seinem Besten reichen würde. Und dieses Vertrauen sollte nicht beschämt werden, denn in jenem fremden Land, in der Gegenwart des Königs von Sodom, wurde sein Herz näher zu Gott geführt; dort bekannte und ehrte er den HERRN als „Gott, den Höchsten, der Himmel und Erde besitzt“. Die Verheißung Gottes war für sein Herz völlig genug, an sie glaubte er. Außer dieser Verheißung hatte er nichts; denn Gott gab ihm kein Erbteil in jenem fremden Land, „auch nicht einen Fußbreit; und er verhiess, es ihm zum Besitztum zu geben und seiner Nachkommenschaft nach ihm, als er kein Kind hatte“ (Apg 7,5). Abraham glaubte, und Gott ließ seinen Glauben nicht zuschanden werden. Von welchem Gläubigen könnte der Heilige Geist jetzt wohl sagen, dass alle seine Werke durch Glauben geschehen, wie uns von Abraham mitgeteilt wird (s. Heb 11)?

Die Verwandtschaft zwischen dem Volk Israel, den Nachkommen Abrahams, und ihrem Gott, war durch einen Bund festgesetzt, der ihnen zeitliche Segnungen in einem bevorzugten Land zusicherte, aber durch ihre Empörung gegen ihren HERRN sind sie jetzt seiner züchtigenden Hand unterworfen. Dennoch bleiben sie sein auserwähltes Volk, das einst, wenn die Zeit seiner Trübsal vorüber ist, wieder in alle seine Rechte eingesetzt und sich seiner Segnungen reichlich erfreuen wird. Der Christ dagegen hat weit herrlichere als jene irdischen Segnungen; er kennt Gott nicht nur als einen allmächtigen Gott, als den HERRN, sondern auch als einen Vater. „Ich werde euch zum Vater sein, und *ihr* werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige“

(2. Kor 6,18). Die Israeliten konnten sich auf die Verheißungen ihres treuen Gottes stützen, aber wir ruhen in einer vollbrachten Erlösung. Nichts kann der Segnung nach Vers 5 noch hinzugefügt werden – ein größeres Vorrecht kann man sich nicht denken. Er hat uns nicht allein auserwählt, um Ihm gleich zu sein, sondern auch bei Ihm, in seiner Nähe zu wohnen. Wie zärtlich, wie wunderbar drückt der Herr uns dadurch seine innige Liebe aus! Ja, *für sich selbst* hat Gott uns auserwählt, damit wir in seiner unmittelbaren Nähe, dort wo Christus seinen Platz hat, verweilen. Das, geliebter Leser, ruft Gott dir und jedem Christen zu, wie schwach er auch sein mag. Du bist berufen, Ihm gleich zu sein und für ewig in seiner Nähe zu bleiben, und zwar – beachten wir es wohl – „nach dem Wohlgefallen seines Willens“.

„Zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, womit er uns begnadigt hat in dem Geliebten“ (V. 6). Dieser Vers stellt uns die Fülle der göttlichen Liebe zu seinen Kindern deutlich vor Augen. Wir sind gesegnet mit jeder geistlichen *Segnung in Christus* – wir sind auserwählt *in Christus* – wir sind Kinder *durch Jesus Christus*; aber begnadigt sind wir *in dem Geliebten*. Weshalb dieser Wechsel im Ausdruck? Weil der Heilige Geist hier andeuten will, dass uns die zärtlichste Liebe Gottes gilt. Christus ist der vielgeliebte Sohn Gottes. Niemandem konnte Gott größere Liebe zeigen als Ihm, und dennoch sind wir begnadigt, geliebt und gesegnet in Ihm, dem Geliebten. Größere, herrlichere Liebe kann uns nicht erwiesen werden; wir können uns nur beugen und angesichts einer solchen, unaufhörlichen, unermesslichen Liebe anbeten.

*Dir wir Ruhm und Ehre bringen,
Dank, Anbetung allezeit.
Ewig werden wir besingen,
Gott, dein Lob in Herrlichkeit.*

„Geistliche Lieder“ Nr. 122,5

„Damit ihr ... wisst, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen [ist]“ (V. 18). Diese Worte enthalten den zweiten Teil des Gebetes, das der Apostel für seine geliebten Epheser zum Thron der Gnade emporsendet. Den ersten Teil, dass die Gläubigen die Art ihrer Berufung verstehen möchten, haben wir bereits betrachtet und gesehen, wie alle unsere Segnungen in Christus Jesus sind, wie innig unsere Verwandtschaft mit Gott ist und welch eine kostbare Stellung wir einnehmen. Der dritte Teil schließlich befasst sich mit der Kraft, die uns in den Besitz alles dessen setzt, was die Gnade verliehen hat. Doch betrachten wir zunächst den reichen Inhalt des zweiten Teiles.

Die Segnung, die uns in diesen wenigen Worten mitgeteilt wird, war bis zur Zeit des Apostels verborgen; deshalb wird uns in Vers 9 gesagt, dass „Gott uns das *Geheimnis* seines Willens kundgetan hat“. Welche Gnade, dass Er es uns offenbart hat! Er hat uns zu seinen Erben, zu Miterben seines vielgeliebten Sohnes gemacht. Mit Christus werden wir alles, „was in den Himmeln und was auf der Erde ist“, erben. Welche Zukunft! Aber das Erhabenste wird sein, dass wir in Gottes unmittelbarer Nähe verweilen und den Mittelpunkt bilden werden, weil dies der Platz unseres Heilandes ist. Über uns, neben uns, bei uns wird die Gegenwart des Vaters sein. Aber was ist außerhalb dieses Kreises – außerhalb des Hauses unseres Vaters? Da ist seine Ehre und Herrlichkeit. Von dem niedrigen Grab Josephs von Arimathia, wo der Herr einst lag, bis zu dem Thron Gottes, wo Er jetzt sitzt, wird alles mit seinem Ruhm erfüllt sein. Der verachtete Nazaräer und seine einst verachteten Nachfolger stehen verherrlicht inmitten göttlicher Herrlichkeit da! Welch ein wunderbares Gemälde für das Auge des Gläubigen! Möchte er es doch mehr in Erinnerung behalten und danach wandeln! Im Alten Testament finden wir etwas, das diesem Erbteil der Heiligen sehr ähnlich ist. Dort lesen wir, dass Kanaan das Erbe Gottes in Israel war. Er gab es Abraham und seinen Nachkommen zu einem ewigen Besitztum. Aber unter dem Gesetz konnte es nicht verkauft werden, denn Gott nahm es für sich in Anspruch. „Und das Land soll nicht für immer

verkauft werden, denn mein ist das Land“ (3. Mo 25,23). Deshalb wird es das „Land Immanuels“ genannt (s. Jes 8,8). Der HERR ergreift von dem Land nicht durch einen direkten Akt seiner Macht Besitz, sondern in seinem Volk, so dass es sein Erbe in seinem Volk ist. Wie schön ist eine solche Handlung! Hätten seine Auserwählten doch seine Liebe und Fürsorge erkannt und zu würdigen gewusst!

Aber einmal kommt die Zeit, wo Gott nicht nur das Land Kanaan, sondern das ganze Weltall unter sein Zepter bringen wird, und zwar mittels der Gläubigen – der Miterben Christi. In dem Gebet des Apostels wird hierauf nur hingedeutet; die Ratschlüsse Gottes hierüber finden wir in den vorhergehenden Versen. „Indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvorbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens“ (V. 9-11). Diese Worte sind einfach, können aber – wie das Kommen des Herrn, das Verlassen alles Irdischen und die zukünftige Herrlichkeit der Gläubigen – nur von denen verstanden werden, die erlöst sind.

„In dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“ (V. 7). Im zweiten Kapitel wird der Zustand des Menschen unter der Sünde vollkommen dargestellt, während hier nur so im Vorbeigehen darauf hingewiesen wird. Dort wird uns das Urteil Gottes ganz klar vor Augen gestellt. Der Mensch ist tot – tot in Vergehungen und Sünden. Er ist nicht nur krank, wie manche gern glauben möchten, sondern tot – moralisch und geistlich tot. Nichts kann hoffnungsloser sein. Beim Bösen gibt es verschiedene Grade, aber der Tod kennt keine Grade. In einem solchen Zustand waren die Epheser, auch wir sind es und alle Menschen von Natur aus. Wenn wir bedenken, dass dies der Ausgangspunkt der Epheser war, brauchen wir uns dann über die Worte „nach dem Reichtum

seiner Gnade“ zu wundern? Gewiss nicht. Unserer tiefen Armut kam der Reichtum seiner Gnade entgegen. Wenn von Gläubigen die Rede ist, so gebraucht der Heilige Geist die Worte „Herrlichkeit seiner Gnade“, wenn Er aber von verlorenen Sündern spricht, wählt Er die Worte „Reichtum seiner Gnade“. Er zeigt sich *herrlich* in Gnade und *reich* an Gnade. Welche Liebe, welches Erbarmen können wir darin sehen! Gehen wir jetzt noch etwas näher auf die Einzelheiten ein.

1. Die „Erlösung des erworbenen Besitzes“ (V. 14) und die Erlösung des Leibes werden uns erst zuteilwerden, wenn Christus kommt; aber die Erlösung der Seele, die für uns viel wichtiger ist, ist uns jetzt schon völlig zugesichert. Sie ist *jetzt* unser Teil; „wir *haben* die Erlösung durch sein Blut“ (s. V. 7). Wir werden sie nicht erst später erlangen, sondern wir haben sie jetzt schon, und zwar in Ihm. Alles findet sich in Christus; sein Name sei dafür gepriesen!
2. Wir bedurften der *Vergebung*, der völligen Vergebung aller unserer Sünden, und, Gott sei gelobt, durch das Blut Christi ist uns vollkommene Vergebung geworden; es ist nicht etwa nur teilweise geschehen – denn dadurch würde das Blut Christi seinen vollen Wert verlieren – noch ist uns irgendeine Bedingung auferlegt, weil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Unsere Sünden sind weder beschränkt noch bedingt, sondern vollkommen und unbedingt vergeben, nach der Würdigung, die Gott dem Blut Christi beilegt. Konnte mehr getan werden? Brauchen wir noch mehr? Gott hat seinen Sohn gegeben, und dieser hat für uns sein Blut vergossen, so dass wir von *allen* Sünden befreit *sind*. Größeres kann nicht geschehen, um uns von Sünden zu reinigen. Welch ein unaussprechlicher Trost – welch ein fester Grund des Friedens und der Ruhe für unsere Herzen! Ihm allein gebührt aller Ruhm und alle Ehre!
3. Nicht nach unseren Gedanken und Gefühlen, sondern nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes hatten wir Erlösung und Ver-

gebung nötig, und durch seine Gnade haben wir sie *jetzt*, und zwar in Verbindung mit der Person Christi. Aber wie kommt es dann, dass die Sünde noch immer in meinem Herzen wirkt, nachdem sie vollkommen vergeben ist, wenn ich so reichlich gesegnet bin? Ohne Zweifel wohnt die Sünde noch in meinem Herzen; aber hat Gott uns je gesagt, dass Er die Sünde aus dem Herzen des Gläubigen wegnehmen würde? Gewiss nicht. Aus unserem Herzen ist sie nicht entfernt, wohl aber auf dem Kreuz weggetan worden, und gerade deshalb ist allen Gläubigen völlige Vergebung geworden. Gottes Auge ruht mit Wohlgefallen auf dem vollbrachten Werk am Kreuz, und auch wir sollten dort alle unsere Befriedigung finden. Für eine verlorene Seele gibt es keine andere Grundlage des Friedens als nur den Glauben an das Kreuz; was sich nicht darauf gründet, kann Gott nicht gutheißen, es wird zuschanden werden. Lasst uns deshalb damit zufrieden sein, dass Gott mit unseren Sünden in der Person des Stellvertreters auf dem Kreuz abgerechnet und sie weggenommen hat durch sein kostbares Blut.

Eine unruhige Seele wird vielleicht einwenden: „Ich bin gewiss, dass ich täglich sündige, immer wieder sündige, wie sehr ich auch wache und dagegen angehe; was soll ich davon halten?“

Nichts anderes, als dass deine Vergehungen von Gott in der Person seines Sohnes auf dem Kreuz gerichtet *sind*. „Er selbst hat unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen“ (s. 1. Pet 2,24). Wer das einsieht, wird – in einem größeren Maß von seiner Liebe erfüllt – alle seine Fehler in seiner heiligen Gegenwart offen bekennen und sorgfältig richten. Das Selbstgericht müssen wir ausüben, solange wir in dieser Welt sind, denn so lange wird auch die Sünde in uns wohnen; aber das göttliche Gericht ist schon ausgeführt und auf dem Kreuz vollendet. Wer in der Gegenwart Gottes wirklich glücklich sein will, muss beides – das Selbstgericht und das göttliche Gericht der Sünde und der Sünden auf dem Kreuz – gut verstehen. Das ist Voraussetzung, wenn du die Schrift im Blick auf die Ankunft des Herrn oder seine tausendjährige

Herrlichkeit verstehen willst. Wie könnte auch eine Seele, die sich ihrer Errettung nicht völlig gewiss ist, in die Ratschlüsse Gottes über die Zukunft eindringen? Deshalb machte Paulus den Ephesern auch diese Zusammenhänge völlig klar, bevor er ihnen die Geheimnisse des göttlichen Willens über die zukünftige Herrlichkeit mitteilte. Der Herr gebe auch uns Klarheit darüber, dass unsere Sünden auf dem Kreuz, nicht aber aus unseren Herzen weggetan sind, und dass das Selbstgericht über alle unsere Sünden und Fehler nötig ist, nicht nur wegen der Abscheulichkeit der Sünde an und für sich, sondern auch weil Gott sie ein für alle Mal auf dem Kreuz seines geliebten Sohnes gerichtet hat!

Nachdem nun der Apostel die Wahrheit der Erlösung durch das Blut Christi und der Vergebung unserer Sünden den Ephesern noch einmal klar vor Augen gestellt hat, kann er nun die Ratschlüsse Gottes über seinen Sohn entfalten. Das Ziel dieser Ratschlüsse ist die Herrlichkeit und Ehre seines geliebten Sohnes, die Ihm sogar auf dem Schauplatz seiner früheren Erniedrigung dargebracht werden sollen. Aber haben wir schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, dass die Kirche, weil sie eins mit Christus ist, auch zusammen mit Ihm verherrlicht werden wird? Paulus sagt in demselben Brief: „Dieses Geheimnis ist groß; *ich* sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung“ (Eph 5,32). Dieses Geheimnis gilt nicht Christus allein, sondern Christus und der Versammlung. Diese wird teilhaben an der Ehre und Herrlichkeit Christi, nicht, weil sie etwas getan hat, sondern weil sie sein Eigentum ist. Ja, sie ist sein *Eigentum* – kostbare Worte! Was für eine unaussprechliche Liebe hat unser gesegneter Herr uns bewiesen! Wer möchte wohl nicht danach streben, ein Glied seines Leibes zu werden? Und dennoch lassen viele diese himmlischen Segnungen unbeachtet, um den vorübergehenden Vergnügungen dieser Welt nachzujagen! Möchte der Herr in seiner Gnade noch viele der Hand des Teufels entreißen, damit sie seine Stimme hören und Ihm folgen! Die Tür steht – gelobt sei sein Name – noch immer offen, jene Tür, die zu seiner Heimat, zu seinem Herzen und zu der Herrlichkeit führt.

Dieses Wort „Geheimnis“ kann aber nicht als Entschuldigung für Unwissenheit in dem Sinn gedeutet werden, dass es gar nicht oder nur schwer zu verstehen wäre, sondern es besagt nur, dass es bis dahin, bis zu dem Augenblick, wo der Apostel spricht, noch nicht offenbar war. So wird im Alten Testament zum Beispiel viel über das Tausendjährige Reich und über die Segnungen Israels in einem von Milch und Honig fließenden Land gesprochen; aber von der Stellung der Kirche, als eins mit Christus in den himmlischen Örtern, oder von ihrer zukünftigen Herrlichkeit und Regierung mit Christus wird uns nichts gesagt. Dies war eine verborgene Sache – ein Geheimnis bis zu den Tagen des Apostels Paulus. Da deckte Gott das ganze Geheimnis auf und zeigte seinen Kindern die herrlichen und gesegneten Offenbarungen. Nach dem Wohlgefallen seines Willens tat Er uns das Geheimnis kund, „das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben“ (V. 9-11). Damit wird deutlich, dass es Gottes Absicht ist, einmal alles unter die Herrschaft Christi zu bringen, und zwar alles, *was im Himmel und auf der Erde* ist. Dann wird zwischen dem Himmel und der Erde eine stete Verbindung sein, wie sie einst durch die Leiter Jakobs vorgebildet war und aufgezeigt wird durch die Worte des Herrn selbst zu Nathanael: „Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen“ (Joh 1,51).

Und in dieser gesegneten Zeit des Tausendjährigen Reiches werden wir mit unserem geliebten Herrn vereinigt sein und werden mit Ihm die Herrlichkeit und Regierung teilen, die Ihm als „Sohn des Menschen“ von dem Vater gegeben worden ist. Wunderbarer Gedanke! Als „Sohn des Menschen“ wird Er während der tausendjährigen Herrlichkeit, vereinigt mit seinen Auserwählten, herrschen. Die ausgedehnte, grenzenlose Herrschaft im Himmel und auf der Erde wird unter dem Zepter eines Menschen – des zweiten Adam – stehen. Und wir – die Gläubigen, die

Braut des Herrn – werden gesehen und anerkannt werden als die zweite Eva, die Frau des himmlischen Adam. Die Himmel und die Erde gehören zwar dem Vater, aber Er besitzt sie in seinen himmlischen Heiligen. Welch ein Reichtum von Gnade und Liebe! Ja wahrlich, unser Erbteil ist groß! Aber in diesem Charakter wird Christus nur während des Tausendjährigen Reiches mit uns regieren. Am Ende dieses Friedensreiches, wenn Er jedes Fürstentum und alle Gewalt und Macht weggetan haben wird, wird Er das Reich dem Gott und Vater übergeben, damit Gott alles in allem sei (s. 1. Kor 15,24-28). Aber dennoch werden wir in einem anderen Sinn ewig mit Ihm herrschen – „im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus“ (Röm 5,17).

Bevor wir nun zum dritten Teil des Gebetes des Apostels übergehen, wollen wir die Worte „für die Verwaltung der Fülle der Zeiten“ etwas näher betrachten. Das Wort „Verwaltung“ bezieht sich auf jene Zeit, wo alles unter der Herrschaft Christi sein wird: auf das Tausendjährige Reich. Wie anders wird dann alles in der Welt sein! Der Teufel, dem es *jetzt* erlaubt ist, als der Gott und der Fürst dieser Welt zu herrschen, wird *dann* in den Abgrund geworfen sein (s. Off 20,1-3), und Christus wird an seiner statt als der Fürst des Friedens regieren. In der Tat, dann wird die Erde das wahre Freudenfest feiern können. Vor dieser Zeit kann sie weder frohlocken noch freudig sein. Satan muss zuerst aus dieser Welt entfernt sein und Christus die Zügel der Regierung in Händen haben, ehe die Bewohner der Erde sich des Friedens und der Ruhe erfreuen können. Dann aber wird Ruhe und Sicherheit sein. Das ist keine leere Behauptung; es ist die Wahrheit. Die Bibel selbst sagt es: „Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen ... und das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit. Und mein Volk wird wohnen an einer Wohnstätte des Friedens und in sicheren Wohnungen und an stillen Ruhestätten“ (Jes 32,1.17.18). Und welche Stellung werden die Gläubigen während dieser Zeit einnehmen? „Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem

Christus tausend Jahre“ (Off 20,4). Diese Regierung Christi liegt zwischen der Aufnahme der Gläubigen und der ewigen Herrlichkeit. Erst nachdem die Kirche aufgenommen und die Erde von ihren Verderbern gereinigt sein wird, kann diese segensreiche Änderung aller irdischen Verhältnisse eintreten. Aber welch kostbares Bewusstsein ist es für unsere Herzen, dass Er jeden Augenblick kommen kann, um uns von dieser Erde wegzunehmen und in seine Nähe zu bringen. Es gibt kein Ereignis, das noch geschehen müsste, bevor Er kommt. Seine letzten Worte an uns waren: „Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald.“ Wenn wir diese Worte richtig verstehen, werden wir mit wahrer Liebe im Herzen ausrufen: „Amen, komm, Herr Jesus!“

Den Ausdruck „die Fülle der Zeiten“ verstehen manche Ausleger wie „die Fülle der Zeit“ in Galater 4,4. Offenbar ist dies aber ein Irrtum. Die „Fülle der Zeit“ und „die Fülle der Zeiten“ unterscheiden sich in ihrer Bedeutung völlig. Das eine bezieht sich auf die Vergangenheit, das andere auf die Zukunft. Im Brief an die Galater spricht der Apostel von der Zeit, wo die Ratschlüsse Gottes insoweit in Erfüllung gegangen sind als „er seinen Sohn sandte“, den Ephesern aber schreibt er über eine noch zukünftige Zeit, wenn alle Zeiten oder Perioden in der Herrschaft ihr Ende finden werden. Vieles, das jetzt noch besteht oder sich entwickelt, wird dann ein Ende haben, und zwar für immer. So wird z. B. die Schöpfung dann dem Tod nicht mehr unterworfen sein. „Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes“ (Röm 8,19). Achten wir darauf, dass hier von der Offenbarung der *Söhne* und nicht *des Sohnes* Gottes die Rede ist. Der Sohn Gottes ist schon offenbart, wir sind es noch nicht. Erst wenn wir in Herrlichkeit offenbart sind, wird „die ganze Schöpfung, die zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt“, frei gemacht werden. Dann wird die Stunde ihrer Befreiung anbrechen. Sie wird von der Knechtschaft des „Verderbens“ befreit und der Tod, der seit Adam in dieser Welt geherrscht hat, beseitigt sein. Die wilden Tiere werden zahm sein; die Erde wird den vollen Ertrag hervorbringen, denn die Wüsten werden

fruchtbaren Gegenden gleichen. Und die Bewohner der Erde? „Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen“ (Jes 2,4). Gebe der Herr, dass diese Zeit bald anbrechen möge! Die Zeit der Verblendung Israels und der Herrschaft der Nationen wird dann vorbei sein. Dann wird die Ordnung überall hergestellt sein; Satans Macht wird zerbrochen und die Schwachheit und das Leiden der Kirche wird verschwunden sein.

Doch nun zum dritten Teil des apostolischen Gebetes! „Damit ihr ... wisst, welches ... die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Gläubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern)“ (V. 19.20). Das Kreuz Christi ist uns der Ausdruck der vollkommensten Liebe; in der Auferstehung aber entfaltet sich absolute Macht. Das Kreuz zeugt von Liebe; dort unterwarf Christus sich dem Leiden und dem Tod um unserwillen und zur Verherrlichung seines Vaters. Den Weisen und Verständigen dieser Welt mag das Kreuz Christi eine Torheit sein, den Selbstgerechten mag es ein Stein des Anstoßes sein, dem anbetenden Gläubigen aber ist es der höchste Ausdruck volligster Liebe. Aus Liebe litt Christus am Kreuz, aus Liebe ertrug Er alles, denn „die Liebe hofft alles, sie erduldet alles“. Eine so vollkommene Liebe, eine Liebe, die nie versagt hat, kann nur göttlich sein. Die innigste, die traueste Liebe in dieser Welt kann versagen; aber seine Liebe bleibt und ändert sich nie. Nach dem Kreuz müssen wir blicken, weil dort die Tiefe und Kraft seiner Liebe offenbart wurde, und einmal wird es als der Mittelpunkt im Himmel und die Grundlage aller Herrlichkeit und Segnungen anerkannt werden.

Welchen Schrecken bot Jesus das Kreuz! Wie groß war sein Schmerz, sein Kummer! Von allen verlassen, selbst von seinem Gott, erduldeten Er dennoch alle Schmerzen. „Hinschauend auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, der, die Schande nicht achtend, für die vor ihm

liegende Freude das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“ (Heb 12,2.3).

Aber wie lieblich für Gott und den Menschen das Kreuz auch ist, es bekundet nicht die Macht, wie wir sie in der Auferstehung finden. Da sah man keine Schwachheit mehr, da zeigte sich Gottes Macht gewaltig genug, Christus aus den Toten aufzuerwecken und zur Rechten Gottes in den himmlischen Örtern zu setzen. Nur der Glaube vermag in die wunderbaren Weiten einzudringen, die die Tiefe des Grabes und die Höhe des Thrones umfassen. Mancher lehnt diese Wahrheit als unwirklich ab; aber er gleicht nur dem, der vor der Tür stehen bleibt, um die Wohnung zu besehen. Nein, hier geht es nicht um eine Frage der Verwirklichung, sondern des Glaubens. Wir müssen die Wahrheit glauben, bevor wir sie fühlen können; wir müssen einen Ort besuchen, ehe er uns bekannt sein kann. Das Alte Testament zeigt uns das in einem Bild: „Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, so wie ich zu Mose geredet habe“ (Jos 1,3). Bist du bereit, diese vor uns liegende Wahrheit zu glauben, kannst du sie verstehen oder nicht? Das ist die Frage. Wir achten das Wort Gottes gering, wenn wir es deshalb nicht annehmen, weil wir es nicht verstehen.

Dieselbe Macht Gottes nun, die in Christus wirkte, als Er Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn zu seiner Rechten im Himmel setzte über jeglichen Namen, der genannt wird, hat auch in uns gewirkt zur Einführung in dieselbe Stellung und Herrlichkeit. Die überragende Größe seiner Macht ist nicht nur in Christus, sondern auch an „uns, den Glaubenden, offenbart“. Aber wie ist das möglich, da wir doch so schwach und kraftlos sind und so leicht von Schwierigkeiten überwältigt werden? Ohne Zweifel ist das wahr; aber woher kommt diese Schwachheit? Sie erklärt sich daraus, dass wir die Macht, mit der wir verbunden sind, nicht genug anerkennen und ehren. Wäre unser Glaube an das Wort Gottes kräftiger, so würden uns auch die schwierigsten Umstände nicht so sehr beeindrucken. Das Herz des Apostels Paulus war nicht nur auf Christus im Himmel, sondern auch auf seinen Wandel auf dieser Erde

gerichtet. Er wünschte, in alle seine Fußstapfen zu treten, sei es hier unten oder dort oben. Aber lasst uns zum besseren Verständnis dieser Frage das zweite Kapitel des vor uns liegenden Briefes beachten. Dort finden wir, dass dieselbe Kraft, die in Christus wirkte, uns aus einem elenden Zustand – wir waren tot in Vergehungen und Sünden – befreit, aus den Händen Satans gerissen und als Erlöste in die Gegenwart Gottes versetzt hat. Ja, wir sind mitauferweckt und befinden uns in den himmlischen Örtern in Christus Jesus. Für den Glauben ist diese Wahrheit leicht zu begreifen, aber nicht oder nur sehr schwer für die Vernunft zu verstehen. Wenn wir mit unserem Verstand zu Werke gehen, wird uns alles unglaublich erscheinen. Sind unsere Augen, Herzen und Gedanken aber auf den Herrn gerichtet und findet sich all unsere Freude in Ihm, so werden uns die Worte Gottes leicht verständlich sein. Dann bedürfen wir der menschlichen Unterweisung nicht; denn der Heilige Geist ist unser Lehrer.

Darum sollte unser Herz allein auf Ihn gerichtet sein! Unter dem furchtbaren Gewicht unserer Sünden starb Jesus und wurde ins Grab gelegt. Da schien der Feind gesiegt zu haben; denn der Fürst des Lebens lag in den Fesseln des Todes. Aber welche Wirkung hatte dieser Tod! Durch sein Blutvergießen war das mächtige Werk vollbracht, wodurch Er jede Bürde unserer Sünden von unseren Schultern wälzte. Durch jenes Blut wurde Gott befriedigt, die Hölle besiegt und der Mensch durch den Glauben an dieses Blut für ewig gerettet. Doch Christus blieb nicht im Grab. „Der Gott des Friedens“ – „der Vater der Herrlichkeit“ – erweckte unseren Herrn Jesus aus den Toten und setzte Ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern. Und mit dem Haupt wurden auch die Glieder auferweckt; Er hat uns mit auferweckt und auf denselben gesegneten Platz gestellt. Dort nahm etwas Neues seinen Anfang – eine neue Schöpfung, von der Jesus Christus, der auferweckte Mensch, das Haupt und der Mittelpunkt wurde. „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Die Welt, Sünde, Satan, Tod, das Grab – alles ist zurückgeblieben und liegt für den Glauben ebenso weit dahinten

wie für Christus selbst. Alle, die jenen gesegneten Namen lieben, sind in Ihm und da, wo Er ist. Gott hat Ihn erhöht „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,21-23).

Wir sehen also, dass Gott alle Dinge seinem Sohn unterworfen hat und daher an uns die Aufforderung ergehen lässt, Ihn zu *ehren*. Wer von einer Art Vorsehung spricht, mag zwar dennoch ein religiöser Mann sein und sich gern mit religiösen Fragen beschäftigen, aber mit dem Herzen Christi ist er nicht bekannt, mit diesem gesegneten Heiland pflegt er keine Gemeinschaft, er achtet und liebt Ihn nicht. Welch eine Torheit! Denn das, was ihn am meisten beschäftigt, ist für unsere Augen mehr oder weniger in Finsternis gehüllt, während Christus völlig offenbart ist.

Beachten wir schließlich, dass Christus als Mensch erhöht und verherrlicht wurde. Als Gott war eine Verherrlichung nicht möglich; denn die Herrlichkeit Gottes ändert sich nicht. Als Mensch kam Er auf diese Erde, als Mensch starb Er, und als Mensch wurde Er zur Rechten des Vaters im Himmel erhöht! Und dort in den himmlischen Örtern – zur Rechten des Vaters – ist seine Versammlung mit Ihm, dem Haupt, vereinigt. Sie ist eins mit Ihm, der über alles gesetzt ist; sie ist die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt. Obwohl Christus allein dieses Platzes würdig war, so ist doch seine Braut – sein Leib – mit Ihm verbunden. Welch eine wunderbare, gesegnete Stellung! Welch ein herrliches Teil für die Kirche! Ja, das Herz der Gläubigen sollte davon erfüllt sein. Es war von aller Ewigkeit her so von Gott bestimmt. Der Herr selbst spricht davon in seinem Gebet zum Vater. „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe *ich* ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass *du* mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22.23).

Bevor wir nun diese Betrachtung beenden, frage ich meine Leser, ob der Herr wirklich für ihre Herzen so kostbar ist, dass sie nicht ohne Ihn leben können, dass sie Ihn täglich nötig haben zu ihrem Frieden und Glück! Denkt doch daran, dass ihr, sobald ihr an Ihn glaubt, mit Ihm vereinigt seid und der Heilige Geist in euch wohnt. Verstehen wir das, so sind wir fähig, außerhalb der Welt zu leben, obwohl es dennoch unsere Pflicht ist, unsere Geschäfte in Treue zu besorgen. „Wir sind nicht von der Welt“ – wie Christus nicht von der Welt war –, sondern wir sind durch den Glauben mit Ihm im Himmel vereinigt. Dies ist wahres Christentum und erfüllt das Herz mit himmlischem Frieden und himmlischer Freude. Steht es so bei dir, geliebter Leser? Oder besitzt du den Herrn noch gar nicht? Das wäre schrecklich! Es ist traurig, Christus durch die Schrecknisse und Dunkelheit der menschlichen Theologie zu sehen; aber Ihn gar nicht zu haben, sich gar nicht um Ihn zu kümmern, ist in der Tat ein nicht zu beschreibender Zustand – ein Zustand, der an den Rand des Sees führt, der mit Feuer und Schwefel brennt. Wenn du wirklich noch in diesem Zustand bist, so geh doch zu Ihm, glaube an Ihn, der auf Golgatha für Sünder, ja, für den schlechtesten Sünder starb! Denk nicht, dass menschliche Religion dir etwas nützen wird. Nur das Werk Christi kann dich erretten. Wenn du nur zu Ihm kommst, so wird Er dich sicher in seine Arme nehmen und dir einen Platz, ja, einen Thron in seiner Herrlichkeit geben. Welche Gnade, welche Liebe!

Was muss die Hölle für diejenigen sein, die eine solche Liebe und Herrlichkeit verworfen haben? Der Gedanke, Christus von sich gestoßen und die Errettung verachtet zu haben, muss ein Wurm sein, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht erlöscht. Aber noch ist die Zeit der Gnade; noch kannst du all diesem entfliehen. Mit offenen Armen will Jesus dich aufnehmen. Geh darum zu Ihm, und verachte die Gnade Gottes nicht. Hör doch auf die Worte: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,7), und: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Beuge deine Knie vor Ihm – bekenne deine Sünden, und Er wird dir völlige Ver-

gebung von allen deinen Sünden geben und himmlischen Frieden in dein Herz gießen.

Wenden wir uns nun dem zweiten Gebet des Apostels zu: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde benannt wird, damit er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen“ (Kap. 3,14-16). Gegenstand und Charakter dieses Gebetes unterscheiden sich im Allgemeinen sehr von denen des ersten Gebetes; dennoch ist ihnen beiden auch Wesentliches gemeinsam. In beiden ist Christus der Mittelpunkt und der Gläubige mit Ihm, als solchem, verbunden. Der Unterschied liegt darin, dass das erste Gebet das Reich Christi und unsere Vereinigung mit Ihm in Herrlichkeit behandelt, während im zweiten von dem Haus der vielen Wohnungen gesprochen wird, wo wir vom Vater geliebt werden, wie Christus selbst geliebt ist. Wir sind also – o wunderbarer Gedanke! – eins mit Ihm als dem verherrlichten Menschen in Liebe und Herrlichkeit, in einem innigen, vertrauten Umgang und in all den äußeren Segnungen seines Reiches.

Aber, geliebter Leser, die Frage ist, ob du diese so gesegneten Wahrheiten verstanden hast und dich ihrer schon *jetzt* erfreust? Ich bitte dich, betrübe nicht den Heiligen Geist, der in dir wohnt und der dich lehren und unterweisen will. Seine gnadenreichen Wirkungen werden gestört, wenn sich Unglaube in deinem Herzen befindet oder du weltlich gesinnt bist. Alles, was seiner Wahrheit und Heiligkeit nicht entspricht, muss Ihn betrüben, und das ist der Grund, weshalb viele einen so unklaren Begriff von Christus und eine so schwache Vorstellung von der himmlischen Wahrheit haben. Viele Christen sind – wenn man nach ihren Worten urteilen soll – mehr mit dem Gesetz als mit der Person Christi beschäftigt, und dies ist fürwahr ein großer Fehler, der das Glück des Herzens sehr beeinträchtigt. Es ist unmöglich, dass eine so gesinnte Seele sich in wahrhaft glückseliger Freiheit befinden kann; denn das Gesetz bewirkt Knechtschaft. Es wurde für die menschliche Natur, der

Heilige Geist dagegen für die göttliche Natur gegeben. Auch weiß der Glaube, dass wir der alten Natur nach gestorben sind und dass das Gesetz auf einen Gestorbenen unmöglich Anwendung finden kann, „da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Röm 6,6). Daher wird uns die Ermahnung gegeben, den Heiligen Geist nicht zu betrüben, mit dem wir versiegelt worden sind auf den Tag der Erlösung. „Wisst ihr nicht“, sagt der Apostel, „dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Ach, leider ist die Religion vieler die des alten Bundes – man findet in ihr das Wesen des Gesetzes und der menschlichen Natur statt der Wirkung des Heiligen Geistes und des ewigen Lebens in einem auferstandenen Christus. Wenn auch an Christus, dem Gekreuzigten, festgehalten wird, so findet sich in jenen Herzen doch solch eine Mischung von Gesetz und Gnade, von der alten und der neuen Schöpfung, dass der Heilige Geist betrübt wird und die Folge traurige Verwirrung ist.

Aber inwiefern sind wir mit Christus während unseres Daseins in dieser Welt verbunden? Wenn der Apostel sagt, dass wir in Christus Jesus in den himmlischen Örtern sind, bezieht sich das nicht auf die Zukunft, wo wir in Wirklichkeit bei Ihm im Himmel sein werden? – Nein, lieber Leser, es kann sich nicht auf die Zukunft beziehen; denn der Apostel spricht von solchen, die durch den Glauben lebendig gemacht waren und jetzt schon in Christus Jesus mitsitzen in den himmlischen Örtern. Später werden wir *mit* Christus im Himmel sein; jetzt sind wir *in* Ihm dort. Sobald wir an Ihn glauben, sind wir Kinder Gottes – begnadigt in dem Geliebten und haben das kostbare Vorrecht, uns in den himmlischen Örtern aufzuhalten. „Denn ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus“ (Gal 3,26). Aber lasst uns auf diese Wahrheit, die manchen so viele Schwierigkeiten bereitet, etwas näher eingehen.

In Epheser 2 wird uns deutlich vor Augen gestellt, dass Gott uns, als wir tot in Sünden und Übertretungen waren, mit dem Christus lebendig

gemacht hat. Von diesem Punkt – von unserem toten Zustand – müssen wir bei unserer Betrachtung ausgehen. Wir waren tot in den Vergehungen und Sünden, wir hatten keine Regung von geistlichem Leben in uns. Da starb der gesegnete Heiland für die Sünde auf dem Kreuz und wurde ins Grab gelegt. Er erlitt den Tod *für* die Sünde, während wir *in* Sünden tot waren und für den Augenblick alle Hoffnung entschwunden zu sein schien. Es war gleichsam, als ob das Schiff für immer untergegangen sei. Aber in diesem feierlichen Augenblick, wo der Tod alle umschlungen hatte, trat Gott hervor, und zwar als ein Gott der Auferstehung. „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht“ (Eph 2,4.5). Wundervolle Gnade! Christus, der Heilige, das fleckenlose Lamm Gottes, starb für uns, ging für uns in das schreckliche Gericht und versöhnte uns mit Gott. Aber blieb Er im Grab? O nein! Gott hat Ihn auferweckt, und mit Ihm sind auch wir auferweckt. So sind wir denn auf die innigste, gesegnetste Weise durch die lebendig machende Kraft Gottes mit dem auferstandenen Christus vereinigt. Wir haben das Vorrecht, mit Ihm, der die Wonne und Freude Gottes ist, in Gemeinschaft zu leben und seine Segnungen zu teilen. Könnte man sich etwas Herrlicheres denken? Kann Liebe noch größer sein? Uns wird gesagt, dass wir nicht nur lebendig gemacht und auferweckt sind, sondern auch mitsitzen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus.

Wenn wir diese wunderbare und segensreiche Wahrheit wirklich verstehen, werden wir auch den wahren Grund des Friedens besitzen; denn dann wissen wir, dass alles, was zu unserer alten Natur gehörte, auf dem Kreuz gerichtet und für immer beseitigt ist und dass wir ohne unsere Sünden in die Gegenwart Gottes gebracht sind – in einen Zustand göttlicher Gerechtigkeit. Diese göttliche Gerechtigkeit aber haben wir nicht in uns selbst, sondern in Christus. Er ist unsere Gerechtigkeit; in Ihm stehen wir ohne Flecken vor einem heiligen und gerechten Gott.

Wer diese Wahrheit mit dem Einwand zu verdunkeln sucht, der Gläubige könne sein ewiges Leben verlieren, steht im offenbaren Widerspruch zur Heiligen Schrift, die sagt, dass wir durch Gnade errettet *sind*, dass wir eins mit Christus sind, und zwar von dem Augenblick an, wo wir durch den Glauben an Ihn lebendig gemacht wurden. Nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch Gnade – gelobt sei sein Name! – haben wir das ewige Leben, sobald wir glauben, und diese Verheißung kann nie gebrochen werden. Gott hat es gesagt. Gott hat uns mit Christus verbunden, „damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus“ (V. 7). Ja, Ihm sei dafür Lob und Dank dargebracht! Unsere Errettung ist so sicher, wie sie es überhaupt sein kann. Wohl versagen *wir* in mancher Beziehung noch oft; aber Er ist treu. Das Leben, das Er uns gegeben hat, ist wie Er – ewig. „Seine Güte gegen uns in Christus Jesus“ dauert ewig fort. Er wird sie zeigen „in den kommenden Zeitaltern“.

Dass doch jeder Leser diese herrlichen Segnungen besitzen möchte! Oder hast du dieses ewige Leben noch nicht? Bist du noch nicht durch den Glauben an Ihn errettet? Dann wirf dich doch zu seinen Füßen; höre auf seine Stimme, auf seine herzliche Einladung: „Komm, komm zu mir!“ Sie kommt aus einem Herzen, das von Liebe überfließt, von Lippen, die jetzt nur Gnade kennen. Wie schrecklich wäre es, wenn von denselben Lippen einst das Gericht und die Verdammnis über dich ausgesprochen würden! Höre deshalb jetzt auf seine Stimme; wenn du es tust, bist du eins der Schafe Jesu. „*Meine* Schafe“, sagt der Herr, „hören meine Stimme, und *ich* kenne sie, und sie folgen mir; und *ich* gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen *nicht* verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben“ (Joh 10, 27-29).

Indem wir zum Thema unserer Betrachtung zurückkehren, wiederholen wir, dass uns in dem ersten Gebet die Herrlichkeit der Person Christi entgegentritt, in dem zweiten hingegen die unendliche Liebe,

die der Vater zu Christus und folglich zu uns in Ihm hat. Möchten wir doch diese überströmende Liebe mehr verstehen! Lasst uns doch immer daran denken, dass Gott unsere Sünden in der Person Christi auf dem Kreuz völlig gerichtet und für immer beseitigt hat, ja, dass wir uns jetzt als „Söhne Gottes“ und geliebt mit einer vollkommenen Liebe in seiner Gegenwart befinden! „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes“, sagt Johannes, und Paulus ergänzt: „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi“ (1. Joh 3,2; Röm 8,17)! Kann es eine wertvollere Wahrheit geben? Ist es wirklich wahr, dass Gott uns in demselben Maß liebt wie seinen eigenen, geliebten Sohn? Es ist wahr; Jesus selbst sagt es: „Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe *ich* ihnen gegeben“ (Joh 17,22). Beachten wir, dass es sich hierbei um die Herrlichkeit handelt, die Christus als Sohn des Menschen und nicht als Sohn Gottes besitzt. Und zu welchem Zweck hat Er den Gläubigen eine solche Herrlichkeit gegeben? „Damit die Welt erkenne, dass *du* mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“

Wertvollere, segensreichere Worte flossen nie von den Lippen Jesu. Nur Gott kann eine solche Liebe entfalten, nur Er allein kann da lieben, wo nichts Liebenswürdiges zu finden ist – da, wo sich alles gegen Ihn sträubt und Ihm nicht gehorchen will. Nein, eine solche Liebe können wir nicht verstehen. Vielleicht haben wir einen schwachen Begriff von der göttlichen Weisheit und Allmacht; aber wer kann begreifen, dass Gott die Gläubigen so liebt, wie Er seinen Sohn liebt? Und welche Wirkung hätte diese Liebe! Gott gab seinen eingeborenen Sohn für unsere Sünden in den Tod; Er hat uns lebendig gemacht mit Christus und gibt uns für die Zukunft die Verheißung der ewigen Herrlichkeit. Und diese Liebe ändert sich nicht: „Die Liebe vergeht niemals“ (1. Kor 13,8). Dass doch diese Liebe das Licht unserer Augen und die Kraft unserer Herzen sein möchte, und dass wir mehr und mehr davon ergriffen werden möchten!

Aber darf man denn dem Gedanken wirklich Raum geben, dass der Vater mich armen, schwachen Christen *jetzt*, in diesem Augenblick,

liebt wie seinen eigenen Sohn? Ohne Zweifel darf man es, geliebter Leser, denn es sind seine Worte, und Er wünscht, dass wir sie glauben und uns an der kostbaren Wahrheit freuen. Zweifeln wir an dieser Liebe, so verunehren wir Ihn und fügen uns selbst Schaden zu. Freilich ist die Offenbarung seiner Liebe oft sehr unterschiedlich je nach unserer Unterwürfigkeit unter Christus und unserem Gehorsam gegen Ihn (s. Joh 14,21). Aber die Liebe selbst erleidet keine Veränderung, denn „Gott ist Liebe“. Und eine solche Liebe kann unseren Herzen nie kostbarer sein als *jetzt*. Wenn inmitten der zukünftigen Herrlichkeit die Liebe das Herrlichste sein wird, wie viel mehr jetzt inmitten der Sorgen und Leiden dieser Zeit. Lasst uns daher immer Zuflucht zu dieser Liebe nehmen, damit wir vor den Angriffen des Feindes bewahrt bleiben und unser Teil steter Friede sei.

Der Apostel betet also zu „dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde benannt wird“ (Eph 3,14.15). Das sind bemerkenswerte Worte! Hier ist nicht die Rede von einer Familie, sondern es sind verschiedene Familien, die nach Ihm benannt werden. Den Juden im Alten Testament zum Beispiel offenbarte sich Gott unter dem Namen HERR. Unter diesem Namen führte Er sein auserwähltes Volk aus Ägypten und brachte es in ein Land, das von Milch und Honig floss. In diesem Namen begegnete Er stets seinen Auserwählten und kein anderes Volk konnte das Vorrecht einer solchen Verbindung und Gemeinschaft genießen. Später, als die Kinder Israel sich schwer gegen ihren Gott versündigt hatten und Er einem heidnischen König die Herrschaft über alle Nationen gegeben hatte, trat Er diesem nicht als HERR, sondern als „der Gott des Himmels“ entgegen (Dan 2,37). Jetzt aber, nachdem Er seinen Sohn für uns hingegeben hat, „den Erben aller Dinge, durch den er auch die Welten gemacht hat“ (Heb 1,2), nennt Er sich Vater, und unter diesem Namen steht Er mit „jeder Familie in den Himmeln und auf der Erde“ in Verbindung. Seine Segnungen werden jetzt nicht länger nur einem einzigen Volk zuteil: „Die Zwischenwand der Umzäunung“ ist abgebrochen, und jeder

kann sich dieser reichen Segnungen erfreuen. Sein Name sei gelobt und gepriesen, dass Er uns diese Segnung jetzt schon zuteilwerden lässt – eine Segnung, die wir einst in der ewigen Herrlichkeit vollkommen verstehen werden!

Und welchen Platz wird die Versammlung in dieser himmlischen Herrlichkeit einnehmen? Wird sie eine bevorzugte Stellung bekleiden oder die Herrlichkeit aller teilen? Sie wird einen herausragenden Platz einnehmen, denn sie wird in Vereinigung mit Christus, als seine Frau, immerdar vor dem Thron Gottes weilen. Eine erhabeneren Wahrheit kann nicht verkündigt werden. Hat sich die Liebe Gottes jemals überzeugender als da bewiesen, wo uns durch die inspirierten Schreiber des Neuen Testaments eröffnet wurde, dass wir – die Gläubigen – Glieder des Leibes Christi und damit auf das Innigste mit Ihm vereint sind? Und diese enge Verwandtschaft wird nicht nur im Himmel unser Teil sein, wir besitzen sie jetzt schon durch den Glauben. „Wer aber dem Herrn anhängt, ist *ein* Geist mit ihm“ (1. Kor 6,17). Dies ist besonders in unserer Zeit bedeutsam, weil viele diese Wahrheit gar nicht zu kennen oder zu beachten scheinen. Sobald jemand an Christus glaubt, steht er mit Ihm in innigster Verbindung; er gehört mit *allen* Gläubigen auf der Erde zu *einem* Leib; denn es gibt nur *einen* Leib und nur *einen* Geist. Der Herr will nicht, dass seine Kinder getrennt voneinander durch diese Welt gehen; sie sollen sich vielmehr „befleißigen, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens“ (s. Eph 4,3). So wird auch in dem Brief an die Korinther dieselbe Wahrheit dargestellt. „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn *ein* Brot, *ein* Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle nehmen teil an dem *einen* Brot“ (1. Kor 10,16.17). Diese Verse lassen keinen Zweifel an der Einheit der Kirche. Diese ist nur *ein* Leib, dazu berufen, ihre Einheit zu offenbaren, „damit die Welt glaube, dass der Vater seinen eigenen Sohn gesandt hat“. Möchten doch noch viele diese Wahrheit einsehen und ihr gehorsam folgen! Bald ist die

Zeit da, wo der Herr uns zu sich nehmen wird und wir für ewig den wunderbarsten Platz in der Herrlichkeit einnehmen werden. Unfassbare Gnade und Liebe! Wir – die armen, verlorenen Sünder von Natur aus – werden dann „ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen“ in seiner Nähe sein und uns allezeit seiner Liebe erfreuen! Möchten wir daher seinen Namen, so lange wir noch hier sind, stets zu verherrlichen suchen, und möchte es der stete Wunsch unseres Herzens sein: Komm, Herr Jesus, komm bald!

„Damit er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen“ (Eph 3,16). In diesem Vers wird der Unterschied in den beiden Gebeten des Apostels besonders deutlich. In dem ersten bittet er, dass die Heiligen ihren Platz vor Gott in Christus und alle damit verbundenen Segnungen besser verstehen möchten; in dem zweiten aber handelt es sich um die praktische Kraft durch den Heiligen Geist. Dort war es eine Frage der *Stellung*, hier jedoch geht es um den *Zustand*, um die Bitte, „mit Kraft gestärkt zu werden an dem inneren Menschen“. Wodurch aber können wir mehr und mehr gekräftigt werden? Diese Frage ist für ein einfältiges Herz nicht schwer zu beantworten. Die Liebe Christi soll in unseren Herzen immer mehr Raum gewinnen. Je mehr wir von dieser Liebe erfüllt sind, desto leichter und erträglicher werden uns alle Prüfungen und Nöte in dieser Welt vorkommen; je mehr wir uns dieser Liebe erfreuen, mit umso glücklicherem Herzen werden wir uns mit der zukünftigen Herrlichkeit beschäftigen können. Ja, wenn diese Liebe uns erfüllt – wenn sie wirklich in unseren Herzen wohnt, so werden wir auch alles, was uns in dieser Welt lieb und teuer ist, willig aufgeben. Denn welche Liebe ist inniger als seine Liebe? Welcher Liebe können wir uns besser anvertrauen als seiner Liebe? Lasst uns daher mehr auf diese Liebe trauen und unser Herz zu einer Wohnung des Herrn machen! Nur dann werden wir in Wahrheit gekräftigt werden „an dem inneren Menschen“; nur dann wird „der Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnen“.

Aber noch tiefer offenbart sich seine Liebe in dem folgenden Wunsch des Apostels: „dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei, und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes“ (V. 17-19). Diese Wahrheit erfüllt unsere Seele mit Bewunderung und Erstaunen. Sie umfasst zwei Gesichtspunkte. Paulus betet, dass die Gläubigen in Liebe gewurzelt und gegründet seien, damit sie erstens die Breite und Länge und Tiefe und Höhe völlig erfassen, und zweitens die Liebe des Christus erkennen möchten, die ihre Erkenntnis weit übersteigt. Viele Christen sind der Meinung, wenn er hier von der Breite und Länge und Tiefe und Höhe spricht, dass der Apostel an die Liebe Christi denkt. Liest man indes den ganzen Abschnitt aufmerksam durch, so wird deutlich, dass er mit dem neunzehnten Vers zwar keinen neuen Gegenstand, aber doch einen neuen Gedanken beginnt: die Liebe des Christus, die alle Erkenntnis übersteigt. Wenn aber vorher nicht von der Liebe Christi die Rede ist, wovon dann? Ich glaube, dass der Apostel bei diesen Worten an das „Geheimnis“ oder die Versammlung denkt. Der ganze Brief befasst sich mit diesem bis dahin verborgenen Geheimnis und jetzt, nachdem Paulus durch den Heiligen Geist geleitet, aufgezeigt hat, dass jede Familie in den Himmeln und auf der Erde von dem Vater unseres Herrn Jesus Christus benannt wird, betet er für alle Heiligen, dass sie die Breite und Länge und Tiefe und Höhe dieser wunderbaren Wahrheit – dieses offenbarten Geheimnisses – völlig verstehen möchten.

Dann erst bittet Paulus darum, dass wir die Liebe Christi, die unsere Erkenntnis übersteigt, verstehen und erkennen möchten. Diese Bitte scheint uns auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein, denn wie kann man eine Liebe erkennen, die größer ist als alle Erkenntnis? Aber es ist kein Widerspruch. Der Heilige Geist will uns keineswegs sagen, dass wir diese Liebe je völlig erkennen werden, wohl aber, dass wir

uns in seine unendliche Liebe vertiefen und immer aus dieser Quelle schöpfen können, die nie versiegen wird und immer neue Segnungen für uns hervorsprudeln lässt. Durch die Liebe des Christus getrieben, in der wir gewurzelt und gegründet sind, werden wir diese Liebe immer mehr ergründen; aber wir werden sie niemals völlig verstehen können, denn sie übersteigt alle Erkenntnis und ist unendlich, wie Gott selbst unendlich ist. Wie sollten unsere Herzen doch stets von Lob und Dank erfüllt sein für eine solche Liebe, die nie aufhören wird, für eine solche Gnade, die unsere Herzen schon hier mit den herrlichsten Wahrheiten trösten und erfreuen will! Leider gelingt es dem Teufel, dem Lügner von Anfang an, nur zu oft, unsere Herzen und Gedanken von dieser Liebe abzulenken, um uns mit *uns selbst* zu beschäftigen. Schauen wir aber auf seine Liebe, so werden unsere Herzen von Frieden regiert und mit Lob erfüllt werden.

*Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesus offenbart.
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
womit ich Wurm geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
ins Meer der Liebe mich versenken.*

„Geistliche Lieder“ Nr. 45,1

Einige hervorzuhebende Worte enthält auch der neunzehnte Vers: „damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes.“ Höheres konnte der Apostel nicht erfliehen; weiter konnte er nicht gehen. Die Gläubigen sind die Fülle des Christus – „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“. Welch ein Gedanke! Und Er, der alle Dinge erfüllt, erfüllt auch unsere Herzen mit der Fülle Gottes – „ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in uns allen ist“ (Eph 4,6). „An jenem Tag“, an dem Tag, wo der Vater einen anderen Sachwalter, den Geist der Wahrheit, gegeben hat – „werdet *ihr* erkennen, dass ich in meinem Vater bin und

ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20). Welch eine wunderbare Wahrheit! Wenn sich eine Segnung nach der anderen so vor unseren Blicken entfaltet, wenn wir sehen, dass wir von Ihm so geliebt sind, dass wir seine Fülle genannt werden, muss unser Herz dann nicht von Lob und Dank erfüllt sein? Aber lasst uns auch nicht vergessen, dass wir diese Segnungen nicht genießen können, wenn wir der Welt oder dem Fleisch Einfluss auf uns eingeräumt haben. Wenn wir den Heiligen Geist betrübt, uns seiner Leitung entzogen haben, wird unsere Erkenntnis bald so geschwächt werden, dass wir schließlich – wenn die Gnade des Herrn uns nicht zurückhält – in allerlei Irrtümer hineingeraten. Bleiben wir daher immer unter der Leitung des Heiligen Geistes und lassen wir uns von Ihm unterrichten, dann werden wir die kostbaren Segnungen genießen, die uns der Apostel in diesem Gebet, ja, in diesem ganzen Brief vorstellt und womit er sein Gebet beschließt: „Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt, ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen“ (Eph 3,20.21).

Auch im Schluss dieses Gebetes lässt sich deutlich der Unterschied zu dem Charakter des ersten Gebetes erkennen. Dort stand im Mittelpunkt die Macht, die *für* uns wirkt; hier ist es die Macht, die *in* uns wirkt. Dort war es die Kraft, die in Christus wirkte, indem sie Ihn und uns aus den Toten auferweckte. Hier ist es zwar dieselbe Kraft, aber dargestellt in praktischer Weise. Gott wollte, dass auch dies unser Teil werden sollte. Sein Wunsch war es, dass wir – wie im zweiten Kapitel gesagt wird – eine „Behausung Gottes im Geist“ werden sollten und durch die Macht dieses Geistes in die gesegneten Offenbarungen der Liebe Christi und der Fülle Gottes eindringen möchten. Ist das nicht eine bewundernswerte, ja, unbegreifliche Wahrheit? In uns armen, schwachen Gläubigen soll eine solche Kraft wirken? Ist das überhaupt möglich; können wir es glauben? Ja, wir *können* es glauben, denn das Wort Gottes versichert es uns. Die Frage ist nur, ob wir es wirklich

glauben, oder ob wir es nur verstehen und für wahr halten. Wenn wir in Wahrheit glauben, dass die Kraft Gottes in uns wirkt, können wir dann wohl so leicht entmutigt und niedergedrückt werden? Sollten wir uns nicht vielmehr oft mit der Liebe des Herrn und der Fülle unseres Gottes und Vaters beschäftigen? Der Herr schenke uns die Einsicht, diese ganze Kraft kennenzulernen und was es sagen will, dass Er „über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken“. Im Übrigen erscheinen aber auch die Schwierigkeiten und Gefahren dieser Wüste gering, im Blick auf unsere zukünftige Herrlichkeit, die „auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin“ fort-dauern wird. Welches Vorrecht, welche Unterscheidung von der Welt! Ewig in seiner Nähe, in der Gegenwart unseres Vaters zu verweilen! Herrlicher Gedanke – gesegnete Zukunft! Ja, dir, o Herr, sei Preis und Ruhm, dir „sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen“.

Nachdem wir nun in dieser Weise der Versammlung in ihrer harmonischen Verbindung mit Christus bis an die gesegnete Zeit ihrer ungestörten Herrlichkeit gefolgt sind, sei abschließend noch mit einigen Worten ihrer Stellung gedacht, die sie kurz vor ihrer Aufnahme einnimmt. „Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17). Ihr Auge ist hier auf Ihn – ihren Bräutigam – gerichtet. Sie weiß, dass Er „die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern“ ist, und mit sehnsüchtigem Verlangen sieht sie seiner Ankunft entgegen. Aber dabei vergisst sie nicht, dass Er der einzige Gegenstand ihrer Herzensfreude, auch die Quelle lebendigen Wassers für jeden Durstigen ist, und in Übereinstimmung mit ihrem geliebten Herrn verkündigt sie jedem die freie Gnade: „Wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ In solcher Weise wird uns die Braut des Herrn in diesem Vers vorgestellt; aber entspricht sie jetzt, wo die Ankunft ihres Bräutigams so nahe ist, wohl immer dieser Berufung? Leider im Allgemeinen recht wenig; viele Christen gehen

durch diese Welt, ohne sich um das Heil verlorener Sünder besonders zu kümmern und ohne sich mit der herrlichen Ankunft des Herrn zu beschäftigen. Bewegt uns aber das Verlangen nach seiner Wiederkunft zu unserer Aufnahme, so werden wir uns auch um die Errettung verlorener Sünder kümmern. Nie wird das Herz so sehr nach Bekehrung von Ungläubigen trachten, als wenn es unter dem lebendigen Eindruck steht, dass der Herr nahe ist und das Evangelium der freien, unumschränkten Gnade der Welt nur noch kurze Zeit verkündigt werden kann. Und wenn wir die eben angeführte Stelle genau betrachten, werden wir finden, dass auch sie eine Andeutung hierüber enthält. Der Ruf an die Welt: „Komm, nimm das Wasser des Lebens umsonst!“, steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Verlangen des Geistes und der Braut nach der Ankunft des geliebten Herrn. Eines folgt sozusagen aus dem anderen. Wir sollten nie aufhören, für die Errettung von Sündern zu beten, damit noch viele sich seiner Liebe erfreuen und den loben, der sie von allen ihren Sünden befreit hat.

Wir haben nicht mehr viel Zeit, geliebte Geschwister, Sünder mit der Gnade Gottes bekanntzumachen. Bald wird der Tag da sein, wo Er uns in seine Herrlichkeit aufnimmt. Blicken wir nur um uns her, welche ungeheuren Umwälzungen in Kirche und Staat vor sich gehen, was für ein revolutionärer Geist sich überall einschleicht, und welchen Einfluss er auf alle Stände der menschlichen Gesellschaft ausübt. Achten wir nur einmal darauf, wie sich das alles entwickelt. Der Schlummer von achtzehn Jahrhunderten ist vorbei; das neunzehnte Jahrhundert entfaltet die menschliche Größe und Herrlichkeit auf eine Weise, die jede frühere Entwicklung weit übertrifft. Aber bald wird alle menschliche Größe ihren Gipfel erreicht haben, bald wird sie dem Antichrist, dem Menschen der Sünde, ihren wahren Charakter zeigen. Nach diesem Ziel strebt Satan jetzt, und er bedient sich dabei der Methode, die Menschen ganz und gar von Christus abzuziehen, hin zu ihrer eigenen Vernunft und Erfahrung. In einem solchen Zustand befindet sich jetzt die Welt, und wie sieht es in der wahren Kirche aus? Auch sie ist aus

ihrem Schlummer erwacht, in dem sie Jahrhunderte lang versunken lag. „Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“ (Mt 25,5). Bis vor einigen Jahren waren alle Gläubigen noch in diesem moralischen Schlaf, wobei keineswegs das große Werk des Heiligen Geistes in den Tagen des Mittelalters vergessen werden darf – die gesegnete Zeit der Reformation. Obwohl der Herr das Licht des lauterer Evangeliums über viele Länder leuchten ließ, so war doch diese Wahrheit – die Wiederkunft des Herrn zur Aufnahme seiner Versammlung – nicht bekannt. Auch damals lag die Kirche in tiefem Schlaf versunken. Aber der Herr sei gelobt und gepriesen, dass Er in unseren Tagen seine Kinder auf die Ankunft Christi aufmerksam gemacht hat. Die zehn Jungfrauen sind aufgestanden, der mitternächtliche Ruf: „Siehe, der Bräutigam!“, ist ertönt und verbreitet sich durch des Herrn Gnade weiter und weiter unter seinen Kindern. Hunderte von Verkündigern des Evangeliums sind ausgegangen, um den Sünder mit der unumschränkten Gnade Gottes bekanntzumachen. Sie sind dem Ruf gefolgt: „Geht hin in die ganze Welt, predigt die gute Botschaft der ganzen Schöpfung!“

Und was ist die Folge? Tausende und Abertausende haben die frohe Botschaft angenommen und erfreuen sich jetzt ihrer Errettung. Selbst solche Gegenden, in denen früher das Evangelium nie verkündigt wurde, sind jetzt mit der freien Gnade bekanntgemacht, und obwohl sich auch große Feindschaft gegen die Diener des Herrn zeigte, sind doch viele zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen. Ja, die Worte des Herrn an die Versammlung in Philadelphia können jetzt mit Recht Anwendung finden: „Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag“ (Off 3,8). Möchten wir doch von dieser Gelegenheit, die sich jetzt so manches Mal bietet, mehr Gebrauch machen und nicht vergessen, Ihn zu bitten, dass Er noch viele Türen öffne; denn Er ist „der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand öffnet“.

So stürzt also alles in schreckenerregender Weise seinem Verderben entgegen; bald werden auch die Schranken zerbrochen sein, die die Menschen jetzt noch einigermaßen zurückhalten. Dann werden die Worte des Herrn in Erfüllung gehen: „Und es werden Zeichen sein an Sonne und Mond und Sternen, und auf der Erde Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit bei dem Tosen und Wogen des Meeres; indem die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen, denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden“ (Lk 21,25.26). Den Anfang hiervon sehen wir jetzt schon im täglichen Leben; es wird nicht lange mehr dauern bis diese Worte vollkommen erfüllt werden. – Doch werfen wir noch einen Blick auf den Zustand der Kirche in den letzten Tagen. Die oben angeführte Stelle in Offenbarung 22,17 bezieht sich natürlich nicht auf die bekennende Kirche im Ganzen, sondern nur auf solche, die Glieder des Leibes Christi sind und mit verlangendem Herzen nach seiner Ankunft ausschauen. Der Geist und die Braut sagen: „Komm!“ Jeder, der Frieden im Blut Christi gefunden hat und diesen Ruf hört, wird aufgefordert, in diesen Ruf einzustimmen und auf seinem Weg durch die Wüste seiner baldigen Ankunft entgegenzusehen. „Wer es hört, spreche: Komm!“ Wer aber die Gnade noch nicht angenommen hat, möge doch kommen; denn die Zeit ist kurz. Wen dürstet, der komme – und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Wie lieblich sind diese Einladungen! Möchten doch noch viele auf seine freundliche Stimme hören!

Wer es versäumt und bei der Ankunft des Herrn seiner Einladung noch immer nicht gefolgt ist, wird – soweit uns die Heilige Schrift hierüber belehrt – keine Hoffnung haben. Wenn man sich weigert, die Gnade anzunehmen, was wird dann die Folge sein? „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Heb 2,3)? Deshalb sollte jeder, der das ewige Leben noch nicht empfangen hat, die Zeit der Gnade nicht vorbeigehen lassen! Denn der Herr wird offenbart werden mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, um Vergeltung zu geben denen, die Gott nicht kennen, und denen,

die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen (s. 2. Thes 1,7.8). Darum, geliebter Leser, wenn du den liebevollen Jesus noch nicht angenommen hast, gehe doch zu Ihm und lass die liebevolle Einladung nicht unbeachtet: „Wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Denke nicht, dass es noch Zeit hat; denn heute schon kann der Herr kommen, um seine Braut aufzunehmen, und was wird dann *dein Los* sein?

Ja, der Herr möge es in seiner reichen Gnade geben, dass sich Ihm noch viele zu Füßen werfen und dass wir, geliebte Geschwister, mit der herrlichen Verheißung seiner Ankunft, die allen Leiden ein Ende machen wird, immer mehr erfüllt werden und mit verlangendem Herzen seiner Erscheinung entgegensehen möchten! Ja, der Herr gebe, dass der Ruf: „Komm, Herr Jesus!“, an allen Orten und Enden unter den Seinen gehört werde!

